

**Zeitschrift:** Archiv für Tierheilkunde  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte  
**Band:** 21 (1855)  
**Heft:** 1

**Nachruf:** Gedächtnissrede auf Johannes Brennwald, Sohn, Thierarzt in Mänedorf (Ktn. Zürich)  
**Autor:** Hirzel

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schlächter und Wurster, sollte mit den Eigenschaften der Blasenwürmer und den nachtheiligen Folgen bekannt gemacht werden, den der Genuß derselben bei Menschen und Thieren hervorbringt.

6) Mit Finnen besetztes Schweinefleisch sollte nicht verwurstet werden dürfen. Die Schlächter sollten wie früher wieder gehalten sein, dasselbe ausdrücklich als „finnig“ zu verkaufen. Dadurch sowohl als durch Aufklärung des Publikums könnte bewirkt werden, daß es vor der Verwendung als Nahrung gut gekocht würde.

7) Die Schlächter sollten statt größere Blasenwürmer Hunden oder Katzen darzubieten, so viel möglich zu verhüten suchen, daß diese Thiere solche Schmarozer erhalten können.

---

## N e p r o l o g e.

---

Gedächtnißrede auf **Johannes Brennwald,**  
Sohn, Thierarzt in Mänedorf (Ktn. Zürich).

(Gehalten in der 41. Sitzung der Gesellschaft Schweiz. Thierärzte  
von Hrn. Direktor H ir z e l.)

Den 2. Januar 1854 verlor unsere Gesellschaft eines ihrer jüngeren Mitglieder. Nach langer Krankheit starb der Thierarzt Johannes Brennwald, Sohn, in Mänedorf im Alter von 30 Jahren, allwo seine sterbliche Hülle den 6. Januar zur Erde bestattet wurde. Eine ungewöhnlich große Theilnahme der Bevölkerung seiner eigenen Gemeinde und mehrerer benachbarten Ortschaften begleitete seine Leiche zum Grabe und konnte als ein schönes Zeugniß seines Werthes angesehen werden. Diese Theilnahme war in vollstem Maaße verdient, denn wenn schon der Hinschied eines

auf der Gränze des Jünglings- und Mannesalters stehenden Mitbürgers das menschliche Gefühl in einem hohen Grade anregt und zur Wehmuth stimmt, so findet dieß noch mehr statt, wenn der Verschiedene durch sein ganzes Leben die Achtung, das Wohlwollen, ja die Liebe seiner Mitmenschen sich in ausgezeichnetem Grade zu erwerben und bis an sein Lebensende zu erhalten gewußt hat. Und dieß war hier ganz der Fall. Einfach und gerade, theilnehmend, wohlwollend und freundlich war unser Colleague in allen gesellschaftlichen Beziehungen. Ein guter Sohn seiner braven Eltern, denen er auch im Mannesalter noch mit kindlicher Liebe anhing, ein treuer Freund seines jüngern Bruders. Im Begriffe mit einer erwählten Gefährtin den heiligen Bund für das ganze Leben zu schließen, erkrankte er im Spätsommer 1850 an einem Schleimfieber, von dem er sich jedoch wieder vollständig erholte. Im Frühjahr 1851 erschien der sein Leben bedrohende Feind plötzlich in der Form eines Leberleidens, Gelbsucht, von einem hartnäckigen Husten begleitet, welche Erkrankung nach einer bedeutenden Erleichterung, die der Monat Mai brachte, im Juni wieder rezidiv wurde und bis in den August hartnäckig andauerte. Mit dem Anfang des Septembers trat jedoch wieder Besserung ein, die bis in das Frühjahr 1852 anhielt, zu welcher Zeit die nun schlummernde, nicht vollständig besiegte Krankheit sich in ihrer wahren Gestalt, als Lungentuberkulosis, manifestirte und den Patienten für mehrere Wochen an's Krankenbett fesselte. Von diesem Anfälle etwas gebessert und im Stande das Bett zu verlassen, erlitt derselbe eine schwere Prüfung in der plötzlichen Erkrankung seiner innigst geliebten Mutter, welcher diese schon nach einigen Tagen erlag. Wie sehr dieser Verlust, sowie der fast gleichzeitig erfolgte Hinschied eines lieben Veters und Jugendfreundes ihn schmerzten, hat der Verewigte in dem Tagebuche, das

er vom Jahr 1852 an bis zu seinem Tode gleichsam als ein Vermächtniß für den lieben Familienkreis führte, ausgesprochen. Er sagt nämlich: „Die schmerzlichen Gefühle, mit welchen ich den erblaßten Mutterleichnam zu Grabe begleitete, vermag ich nicht zu schildern und daher bleibe mir immer dieser Begräbnistag wohl ein schwerer, aber im Glauben schöner Erinnerungstag!“ Und weiter: „Fast zu viel war für mich das Zusammentreffen eines zweiten Todesfalles aus unserer nächsten Verwandtschaft; — Sein Andenken bleibe mir theuer und heilig! Sein stilles Leben und seine beispiellose Geduld in seiner Krankheit sei mir ein Vorbild meines eigenen Lebens und Leidens!“ Durch diese schmerzlichen Verluste wurde die scheinbare Besserung aufgehalten und die Krankheit machte nun bei einem dem äußern Anscheine nach wechselnden Verlaufe und ungeachtet der Behandlung berühmter Aerzte allmählig solche Fortschritte, daß gegen Ende des Jahres 1853 ihr Ausgang auch ihm selbst nicht mehr zweifelhaft war, was aus folgender, den Jahreswechsel 1853/54 betreffenden Schlußstelle seines Tagebuches hervorgeht: „Herzlich sei Dir gedankt, mein Heiland, für die endlich durch Dich gefundene Ergebung in das Schicksal meines Leidens und tiefbewegt am Schlusse dieses scheidenden Jahres bitte ich Dich, soviel ich zu bitten vermag: Ist's dein Wille, so führe mich doch bald gesund und zu voller Thätigkeit wieder in meinen Familienkreis ein! Oder sollte sich die Krankheitsdauer noch länger hinziehen, o so verleihe Du mir Deine Gnade, daß ich die geduldige Ergebung nicht etwa wieder verliere, sondern immerhin meine Krankheitsplage ruhig und standhaft zu ertragen suche! Ist's aber Dein göttlicher Rathschluß:

Daß ich soll an meinem Uebel sterben,  
 So nimm nach meinem kurzen Lebenslauf  
 O Jesu Du mich in den Himmel auf,  
 Und laß mich alsdann geistig in Dir leben.“

Ich fühle es, wie wenig ich im Stande bin, Ihnen Verehrte, das Leben dieses heimgegangenen Kollegen so zu beschreiben, wie es dasselbe verdient, und ich gestehe, daß die Erinnerung an denselben, einen lieben Vetter und Freund, mich in einem Maaße ergreift, daß ich mich auf diese wenigen Andeutungen beschränken muß, um noch Einiges über seine Berufsthätigkeit mittheilen zu können.

Nach einer in den guten Schulen seiner Gemeinde, namentlich in der unter der Leitung des trefflichen Vär stehenden Sekundarschule Mänedorf erworbenen vollständigen Vorbildung, besuchte Brennwald die Thierarzneischule Zürich in den Jahren 1840—1842, wo er stets einer der besten Schüler war und sich in dem Wohlwollen und der Freundschaft seiner Lehrer, sowie durch ehrende Auszeichnungen in Prämien die schönsten Zeugnisse seines Fleißes und seiner allseitigen Tüchtigkeit erwarb. Nach ruhmvoll bestandener Staatsprüfung vollendete er die wissenschaftliche Ausbildung in Stuttgart und begann, von dort zurückgekehrt, in Verbindung mit seinem Vater die praktische Ausübung des ihm lieben Berufes. In der bedeutenden Praxis von diesem bot sich ihm nun Gelegenheit die erworbenen Kenntnisse für das Leben zu verwerthen, und er verstand es wie nicht bald einer, durch freundliches Benehmen, ungewöhnlichen Fleiß in der Behandlung der Patienten und ausgezeichnete Geschicklichkeit sich bald das vollste Zutrauen zu erwerben, das sich in wenigen Jahren schon ziemlich weit über den Wirkungskreis seines Vaters hinaus verbreitete, und ihm in fortwährend steigendem Maaße bis zur letzten Stunde seines Lebens verblieb. Wie hätte dies aber auch anders sein können? Brennwald, wie wir gesehen haben, durch Anlagen und Schulbildung zum Studium der Thierheilkunde hinlänglich ausgerüstet, wählte diesen Beruf ohne Illusion, da er von seinem Vater und seinen

beiden Großvätern sowohl mit den Annehmlichkeiten als mit den vielfachen Beschwerlichkeiten und Verdrießlichkeiten desselben bekannt war; er wählte ihn mit dem Bewußtsein, daß er als tüchtiger Thierarzt ein würdiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein und viel Gutes wirken könne; er wählte ihn ferner auch aus Liebe zur Wissenschaft, und diese Wahl hat er nie bereut, ungeachtet ihm andere, in Mancher Urtheil höher gestellte Berufsarten zugänglich gewesen wären, da die Liebe zur Wissenschaft und eine Berufsfreudigkeit, wie sie selten in einem solchen Grade anzutreffen sein mögen, ihn durch das ganze Leben begleiteten.

Die ausgedehnte und vielbeschäftigte Praxis bot unser'm strebsamen Kollegen nun aber auch reichliche Gelegenheit die Lehren der Wissenschaft und der Schule in den normalen und pathologischen Erscheinungen des Lebens selbst zu prüfen und zu berichtigen. Und nur Wenige mögen diese Gelegenheit zur eigenen Bervollkommnung und zur Fortbildung der Wissenschaft selbst in einem solchen Maasse benutzt haben wie er. Für das erstere gibt das ungewöhnliche Zutrauen, das er sich schon als angehender Thierarzt erworben hat; für das zweite geben mehrere Arbeiten, die theils in unserer Zeitschrift erschienen, theils den Versammlungen des zürcherischen Kantonalvereins vorgetragen worden sind, rühmliches Zeugniß, sowie nicht minder die alljährlich von ihm erstatteten reichhaltigen Berichte an die Medizinaldirektion. Und wenn Brennwald in dieser zweiten Beziehung noch mehr hätte thun können, wenn er manche interessante Beobachtung und Erfahrung nicht sogleich auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen gesucht hat, so hat dies seinen Grund in der großen, fast nur zu großen Bescheidenheit, sowie in der Schüchternheit mit Ansichten hervorzutreten, über die er selbst noch zu keinem ganz klaren Verständniß gekommen war. So war er mit der neueren thierärztlichen Literatur

immer so vertraut, wie es einem vielbeschäftigten Praktiker nur irgend möglich ist; er blieb jedoch nicht auf die veterinärische Lektüre beschränkt, sondern ergriff jeden Anlaß, durch bessere medizinische Schriften und Unterhaltungen mit Aerzten auch die Fortschritte der Medizin für den eigenen Beruf zu verwerthen, wobei er von dem Rufe vieler Fachgenossen nach Emanzipation der Thierheilkunde von der Medizin, wie er namentlich in den vorletzten zwei Dezenien so oft erklungen ist, sich nicht beirren ließ, sondern die Ueberzeugung hatte, daß beide Doctrinen der Heilkunde sich gegenseitig unterstützen und die Veterinärkunde die weiter vorgeschrittene Medizin benutzen müsse, nicht um mit ihr zu rivalisiren, sondern um ihre eigene Aufgabe auf eine würdige Weise zu erfüllen. Wer je Anlaß hatte, mit ihm fachwissenschaftliche Gegenstände zu besprechen, mußte sich darüber freuen, wie er jeden Anlaß so gerne ergriff seine Kenntnisse zu erweitern, wie er aber auch immer bereit war, das Gewonnene Andern mitzutheilen.

Mit seinen Fachgenossen suchte Brennwald immer ein wahrhaft collegialisches Verhältniß im vollsten und schönsten Sinne zu erhalten, und wer sich seine Freundschaft zu erwerben gewußt hat, war sicher einen wahren und treuen Freund für das Leben gefunden zu haben. Solche Freundschaftsbände von der Schul- und Studienzeit und spätern Lebensverhältnissen her hegte und pflegte er bis zu seinem Tode als etwas Geheiligttes, und mancher meiner Kollegen hat mit mir an seinem Grabe den Verlust eines bewährten Freundes zu betrauern!

Leicht sei ihm die Erde und sein Andenken bleibe von uns theuer bewahrt!